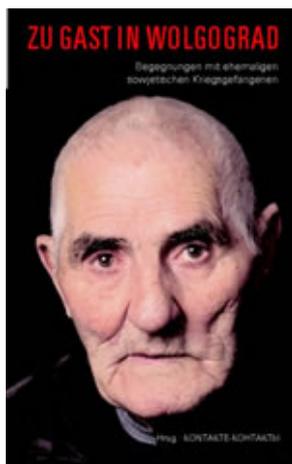


Zu Gast in Wolgograd



KONTAKTE-KOHTAKT bat 27 in Wolgograd lebende ehemalige sowjetische Kriegsgefangene um Auskunft über ihre Schicksale. Bei Hausbesuchen entstanden Tonbandprotokolle ihrer Erinnerungen, ergänzt durch Schilderungen ihrer gegenwärtigen Lebensverhältnisse. Die Berichte, erfragt von Dmitri Stratiewski, und Portraitfotos des Fotografen Lars Nickel sind auf 87 Seiten in einer Broschüre im Mai 2008 veröffentlicht. Zu bestellen bei: KONTAKTE-KOHTAKT e.V., Feurigstr. 68, 10827 Berlin, Fon: 030/78705288 Fax: 030/78705289, suchan-floss@kontakte-kontakty.de <http://www.kontakte-kontakty.de/>

Siehe daraus – exklusiv im LabourNet Germany – das Vorwort

Vorwort

Unzählige Bücher wurden darüber geschrieben, Bilder und Bildnisse in Öl und Granit gestaltet, Gedenksteine mit der Zahl 1942–1943, die alles überragende Mutter Heimat auf dem Mamajew-Hügel, höchste freistehende Statue der Welt, Stalingrad: Vor 65 Jahren endete das unsägliche Grauen jener Schlacht, Hoffnung auf den kommenden Sieg für die einen, den anderen war's die erste Ahnung vom Niedergang. Der Sieg in der Schlacht von Stalingrad kann als Anfang vom Ende des Raub- und Mordfeldzuges der Wehrmacht durch Europa betrachtet werden.

Den Wolgogradreisenden trifft noch heute die Wucht des sowjetischen Pathos, in den das Heldenlied vom Großen Vaterländischen Krieg gemeißelt ist. Der Stolz und die Würde der Russen wird in ihrer Gedenkkultur durch eine widersprüchliche Ästhetik geprägt, Stalins Herrschaftsbilder im Kontrast zu Metaphern grenzenloser Trauer. Zu feierlichen Anlässen tragen russische Kriegsveteranen ihre alten Orden und Medaillen. Vor 20 Jahren sah ich an einem 9. Mai vor dem Bolschoi-Theater fröhliche Tänzer mit klirrendem Metall an den Jacken. Heutzutage begegnen wir den im hohen Alter gebeugten Menschen, vor uns um den aufrechten Gang bemüht, die noch immer den gleichen Wert auf ihre Auszeichnungen legen.

Das ist ein äußerliches Merkmal ihres an Feiertagen präsenten Stolzes: am abgewetzten Sonntagsanzug aus besseren Jahren die frisch polierten Orden und Medaillen. Wer sich mit den Ehrenzeichen auskennt, sieht die differenzierte Verteilung von Lob und Anerkennung durch die Staatsmacht. An den Jacken der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen haftet mit wenigen Ausnahmen leichteres Gewicht. Es sind nur Medaillen, die an runden Gedenktagen des Sieges an alle Kriegsveteranen verteilt werden. Einer von ihnen schickte uns zwei Fotos. Ein Vorkriegsportrait, am Jackett prangte der Rotbannerorden. Auf der Nachkriegsaufnahme fehlte dieser hohe Orden, und wir schlussfolgerten, dass man ihm die Auszeichnung aberkannt hatte. Kriegsgefangenschaft galt den Stalinisten als Vaterlandsverrat (gemäß § 58 des sowjetischen Strafgesetzbuches).

Die innerliche Befindlichkeit der verfemten Kriegsveteranen verschließt sich dem Besucher aus Deutschland. Man kehrt ihm nicht den Rücken zu, nein, Gastfreundschaft ist in Russland heilig. Die alten Männer und ihre Frauen respektieren unterschiedslos deutsche Kultur (man lernte in der Schule die Gedichte von Heinrich Heine), Fleiß und deutsche Ordnung. Wem noch die Narben von Knüppeln auf dem Rücken jucken, die im Namen deutscher Ordnung zuschlugen, der widerspricht sich mit solcherlei Lob. Was denken diese Menschen wirklich? Wie ist es um den Widerspruch bestellt zwischen dem Stolz auf Stalins Medaille und Stalins Fluch, der einige von ihnen bis in sibirische Eiswüsten trieb? Aus den Vernichtungslagern der Wehrmacht befreit, landeten etliche von

ihnen danach in höllischen Arbeitslagern, im Gulag. Wer sind die rätselhaften Alten?

In der Jugend erlernten sie das Lob des Kommunismus. Sie hörten vom Traum einer brüderlichen Welt ohne Herrschaften, die ihren Reichtum aus dem Gewerk der Armen ziehen. „Krieg den Palästen, Frieden den Hütten“, hieß der eingängige Schlachtruf. In den Hütten wurden die Ikonen der Altvorderen ausgetauscht. Das Stalinporträt geriet zum Sinnbild neuer Gläubigkeit. Doch statt der Paläste brannten die Hütten der Dorfnachbarn. Wer mehr Kühe als andere im Stall hatte, galt als Kulak, als Feind. Die Staatsmacht förderte den Neid der Armen, Millionen von Dorfbewohnern gerieten zu Stalins Arbeitssklaven. Die Vertreibung im Namen einer „Kollektivierung“ genannten Landwirtschaftsreform traf auch die Zurückgebliebenen. Eine furchtbare Hungersnot war die Folge. Am ärgsten traf es das Land mit den zuvor reichsten Bauern, die Ukraine. In der Erinnerung an die frühe Jugendzeit bleibt der Widerspruch lebendig: Traum von einer gerechten Zukunft und die Erfahrung von Hunger und Repression. Was folgte, war dagegen eindeutig: der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. Die Verteidigung der Heimat war für die Mehrheit ein Bedürfnis jenseits von Ideologie und Religion. Das Stalinporträt an jeder Wand wurde zum Sinnbild des Widerstands gegen die Barbarei des deutschen Aggressors. Hammer, Sichel, roter Stern waren Zeichen der Ehre, um Hab und Gut, das Leben der Eltern, der Stadt und des Landes zu schützen. Diese Zeichen, in Form der verschiedenen Orden gegeben, behalten für ihre Träger unvergänglichen Wert. Die ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen blieben bis in die Gegenwart weitgehend ausgeschlossen von öffentlicher Gedenkkultur. Keine Schule lud diese Veteranen des Krieges als geehrte Zeitzeugen ein. Auch aus Deutschland erfuhren sie Ablehnung. „Gemeinsame Verantwortung und moralische Pflicht“ titelt der Abschlussbericht zu den Auszahlungsprogrammen der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Die ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen kommen darin nicht vor. Es mögen 20 000 gewesen sein, die in den Jahren 2001 und 2002 gleichlautende Ablehnungsbescheide aus Deutschland erfuhren: „Kriegsgefangenschaft begründet keine Leistungsberechtigung“. Diese Menschen forderten in durch Armut verletztem Stolz und als Forderung nach Gerechtigkeit eine „Kompensation“ für die geleistete Zwangsarbeit. Einigen wurden stattdessen Kuraufenthalte angeboten, aber die weite Bahnfahrt zum Schwarzen Meer war für 90jährige unzumutbar. Andere erhielten von KONTAKTE-KOHTAKTbI eine Spende als Geste der Anerkennung.

Das öffentliche Bekenntnis eines deutschen Staatsoberhauptes, wie etwa Richard von Weizsäckers zum 50. Jahrestag der Befreiung, fehlt und wird von den Betroffenen schmerzhaft vermisst. Wir versuchen, den Schmerz zu lindern. Bisher waren für uns nur jene ehemaligen Kriegsgefangenen wahrnehmbar, die Anträge auf Kompensation gestellt hatten. Ihre Daten und Dokumente liegen bei den Partnerorganisationen der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ in Moskau, Kiew und Minsk. Zu denen pflegen wir Beziehungen, wodurch alle abgelehnten Antragsteller für uns erreichbar sind. In Russland sind es heute noch etwa 8000 Menschen. (Die Zahl verringert sich mit jedem Tag.) Wie erreichen wir die anderen, die keine Anträge stellten? Auch sie brauchen ein Zeichen der Anerkennung, unsere Verantwortung und moralische Pflicht sind nicht teilbar.

Den Sozialbehörden in Wolgograd sind wir zweifach dankbar. Sie halfen bei der Suche nach unbekanntem Kriegsveteranen, die Gefangene der Wehrmacht und Zwangsarbeiter der deutschen Wirtschaft waren – und sie besiegten mit ihrem Engagement die Vorurteile aus Stalins Zeiten. Mit Dmitri Stratiewski hatten die Wolgograder Veteranen einen durch die vorangegangene Korrespondenz vertrauten Gast, dem sie ihre Herzen öffneten. Vielleicht, liebe Leserin, lieber Leser, finden Sie auf den folgenden Seiten eine Antwort auf die Frage nach der Wesensart dieser Menschen.

Eberhard Radczuweit